

Freundeskreis El Salvador Rundbrief Dezember 2016

Liebe Mitglieder des Freundeskreises El Salvador, liebe Förderer und Unterstützer,

mit diesem zweiten Rundbrief im Jahr 2016 möchten wir uns auch im Namen der Sozialprojekte in der Gemeinde vom 22. April in Soyapano ganz herzlich bei Euch/Ihnen allen bedanken. Nicht zuletzt dank Eurer/Ihrer großzügigen Unterstützung im vergangenen Jahr konnten wir dazu beitragen, die Arbeit der Sozialprojekte weiter zu sichern und so vor allem Kindern und Jugendlichen Bildung und wertvolle persönliche Entwicklung zu ermöglichen. Ende Oktober erreichte uns ein Brief des Kommunikationsteams der Sozialprojekte, in dem über die in diesem Jahr geleistete Arbeit und die Situation in der Gemeinde vom 22. April und in El Salvador berichtet wird. Diesen Brief drucken wir hier ab. Wir bedanken uns ganz herzlich bei Birgit Wingenroth für die Übersetzung.

Unsere Gesprächspartner in El Salvador beschreiben das schwierige Zusammenleben im Alltag mit den „Maras“, den Jugendbanden, die de facto viele Stadtteile kontrollieren. Der Brief erreichte uns noch vor den US-Wahlen, und ohne hier in Pessimismus und ein allgemeines Lamento verfallen zu wollen, kann man wohl dennoch die Prognose wagen, dass diese Probleme sich noch verschärfen werden, wenn Donald Trump im nächsten Jahr die Präsidentschaft

in den Vereinigten Staaten antritt. Viele Salvadorianer leben bereits in den USA und sind vor der Gewalt und Perspektivlosigkeit in ihrer Heimat dorthin geflohen – unter schwierigsten Bedingungen und über die Grenze zu Mexiko, die demnächst durch eine Mauer abgeriegelt werden soll. Und natürlich leben viele von ihnen illegal in den USA. Gleichzeitig werden ca. 16% des gesamten Bruttosozialprodukts von El Salvador durch diese Migranten erwirtschaftet und an die Familien zu Hause überwiesen. Zwei Buchbesprechungen in diesem Rundbrief gehen auf diese Thematik ein und beschreiben zum einen das Fluchtproblem, zum anderen, wie ein menschenwürdiges Leben nahezu unmöglich wird, wenn der Staat in weiten Teilen des Landes sein Gewaltmonopol verliert.

Doch es gibt auch Positives zu vermelden. So hat das Land El Salvador einen Schiedsgerichtsprozess gegen ein kanadisch-australisches Bergbauunternehmen gewonnen.

Ich möchte an dieser Stelle auch nicht versäumen, an unser Freundeskreistreffen im nächsten Jahr zu erinnern. Es findet am 11.03.2017 in Braunschweig statt, das genaue Programm folgt später.

Ich wünsche Euch und Ihnen allen von ganzem Herzen ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches und gesundes Neues Jahr. Uns allen wünsche ich, dass wir weiterhin offen bleiben für die Sorgen und Nöte der Menschen, denen wir begegnen, und dass wir unsere Partnerschaft mit den Menschen der Gemeinde vom 22. April auch in Zukunft voller Zuversicht gestalten. Es ist nur ein kleines Projekt in einer unübersichtlichen Welt, aber für einige Kinder und Jugendliche dort kann es die Welt bedeuten.

*Für das Koordinationsteam
Claudia Potyka-Buhrmann*

Bericht Juli 2016

Liebe Freunde,

Viele Grüße aus El Salvador. Wir hoffen, dass es euch gut geht. Wir möchten euch einige Neuigkeiten mitteilen aus unserem Land, aus unseren Projekten, aus unserem Leben und unserer Realität. An unserem Treffen (der Asociación) haben teilgenommen: Angelita Beltrán, Geofredo Moreno, María de los Ángeles Amaya, Katy Marcela Guzmán von der Schule unter freiem Himmel und Paula Estela Cruz Bustsamante.

Die Situation im Land ist nicht gut. Es gibt Spannungen zwischen den beiden großen Parteien FLMN, zurzeit an der Regierung, und Arena. Diese führen dazu, dass das Land nur schwer regierbar ist.

Die FLMN hat nicht die wirtschaftlichen Möglichkeiten die eigenen Projekte umzusetzen und die ARENA kümmert sich nur um ihre eigene Sache, welche darin besteht die FMLN zu schwächen. Hinzu kommt die schreckliche Anspannung, welche durch die Bandenmitglieder hervorgerufen wird. Sie sind Teil krimineller Organisationen, welche alle Bereiche des öffentlichen

Lebens in unserem Land beeinflussen und alle Gremien infiltriert haben. Außerdem sind in verschiedenen Teilen des Landes Vernichtungstrupps aufgetaucht.

In ihrem zweiten Regierungsjahr wurde die FLMN unter anderem aus diesen Gründen stark in Frage gestellt: angekündigte Projekte wurden nicht vollständig umgesetzt, die nationale Sicherheitslage war schlecht, es gab hohe Mordzahlen, Erpressungen und eine hohe Arbeitslosigkeit.

Zudem stimmt die Arena-Fraktion nicht den ökonomischen Bestrebungen zu, welche die FMLN umsetzen möchte, um mehr Mittel für die politischen Projekte zu generieren. Ohne die nötigen Stimmen können diese Bestrebungen nicht umgesetzt werden. Zurzeit sind die Steuereinkünfte nicht ausreichend, da die Großunternehmen keine Steuern zahlen und die Steuerländer nicht gezwungen werden ihren verpflichtenden Beitrag leisten.

Am 21. Juni hat der Staatspräsident Salvador Sanchez Ceren im Viertel vom 22. April den Plan „Sichere und saubere Gemeinde“ ausgerufen. (Anmerkung: sauber = frei von Graffitis der Banden).

Einige Tage vor diesem Termin fanden sich Militärs in unserem Viertel ein, um die Sicherheit der Personen zu garantieren, die an dieser Aktivität teilnahmen. Im Viertel vom 22. April gibt es nämlich Jugendliche, die den Banden angehören. Während der Aktivitäten im Viertel haben sich diese Jugendliche versteckt. Dies bedeutet aber nicht, dass die Polizei die Kontrolle im Viertel nun zurück erlangt hätte, denn die Banden haben Informanten, welche ihnen Bescheid geben, wo sich die Polizei mit wieviel Mann aufhält. So kann es sein, dass in einer Straße des Viertels Polizisten sind und in der nächsten Parallelstraße die Jugendlichen der Banden.

Die Streitkräfte haben die Bevölkerung aufgefordert Kinder nicht mehr in den Gassen spielen

zu lassen, da es bei einer Verfolgung von Bandenmitgliedern zu Verletzungen kommen kann, weil die Polizisten ohne Rücksicht auf Umstehende schießen. Auf diese Weise wurde schon eine 16-Jährige durch eine Kugel verletzt, die aber zum Glück kein Organ getroffen hat, da es ein Streifschuss an der Taille war.

Vor dem Besuch des Präsidenten konnten sich die Bandenmitglieder völlig frei im ganzen Viertel bewegen, aber sie können das Viertel nicht verlassen. Nun kommt die Polizei häufiger ins Viertel und die Bandenmitglieder verstecken sich oder versuchen unauffällig zu sein.

Zu den alltäglichen Bereichen, welche die Banden vereinnahmt haben, zählt der Brotverkauf. Niemand außer den Bandenmitgliedern darf mehr Brot verkaufen. Dasselbe gilt für Mais, Trinkwasser und Gas. Es ist niemandem erlaubt diese Tätigkeiten mehr auszuführen, weil die Banden sich dessen vollständig bemächtigt haben. Alle die vorher in diesen Bereichen als Verkäufer tätig waren, sind nun arbeitslos. Dasselbe wurde mit der Müllabfuhr versucht, aber das ist den Banden bis jetzt nicht gelungen.

Mittlerweile gibt es Polizeipräsenz, aber die Leute wissen, dass die Bandenmitglieder immer noch da sind. Wenn die Polizisten wieder abgezogen sind, kommen sie hervor und morden. Sie verschaffen sich Autorität durch die Ausübung von Terror.

In diesem Kontext stehen unsere Sozialprojekte und funktionieren noch immer.

Insbesondere wollen wir auf die Schule unter freiem Himmel hinweisen. Die Polizei handelt immer wieder unverantwortlich und schießt beispielsweise ohne Grund in die Luft, ohne Rücksicht auf die Uhrzeit oder die Leute auf der Straße. Dabei wurde schon eine Jugendliche aus dem Viertel durch einen Kugeleinschlag verletzt. Die Menschen leben in großer Besorgnis und Angst.

Glücklicherweise wurde die Schule unter freiem Himmel noch nicht von den Bandenmitgliedern belästigt. Man lässt uns arbeiten und wir können uns frei innerhalb des Viertels bewegen. Dies liegt begründet in der Tatsache, dass es die Schule unter freiem Himmel schon seit vielen Jahren gibt und die Bandenmitglieder das Projekt kennen.

Alle drei Monate wechselt der Treffpunkt des Projektes, in dem zwei Personen arbeiten. Das Angebot ist von 13 bis 17 Uhr und findet zurzeit im „Sector 1“ statt. Es nehmen zwischen 30 und 35 Personen teil, von Babys bis hin zu Erwachsenen. Die teilnehmenden Kinder können nach Belieben kommen und gehen, solange sie sich an einige Regeln halten. So fordern wir einen freundlichen Umgangston, den sorgsam Umgang mit den Materialien, Rücksicht auf die kleinsten Teilnehmer, Zuhören und Respekt.

Die teilnehmenden Kinder schaffen es sehr kritisch zu sein und finden immer Dinge, welche in Frage gestellt werden können. Sie sind unabhängig und übernehmen Verantwortung für die Materialien. Was ihnen am schwersten fällt, ist nicht zu schreien, sondern einen gemäßigten Umgangston zu finden. Am schwierigsten ist es zuzuhören. Die Kleinkinder bauen gern das Spielzeug auseinander und können es dann manchmal nicht wieder zusammenbauen. Dann fordern wir sie auf, dass sie Freunde suchen und mitarbeiten, um gemeinsam wieder Ordnung zu schaffen.

Es wird auch viel zum Thema Lektüre gearbeitet.

Die Schüler, welche an der Schule unter freiem Himmel teilnehmen, gehen nicht alle auf unsere Schule der Sozialprojekte. Manche gehen auf die staatliche Schule des Viertels, andere auf die Schule „Fray Martin de Pobres“ im Viertel Altos del Cerro und wieder andere gehen auf die Privatschule „Reverendo Juan Bueno“. Diese Schüler, welche auf Schulen außerhalb des Viertels gehen, fahren aus Sicherheitsgründen mit dem

Microbus, weil der Schulweg wegen der Banden zu gefährlich wäre. Alle diese Kinder haben viel Spaß in unserem Projekt.

Die Schule unter freiem Himmel erhält 200\$ pro Monat für Materialien und die Durchführung von Aktivitäten. Eine kleine Rücklage von 50\$ haben wir für Eventualitäten.

Als weitere Neuigkeit aus den Projekten gab es eine Evaluation und die Neuwahl des Núcleo (Leitungsgremium) am 19. April 2016: Die neuen Mitglieder des Núcleo sind Dr. Evelin Perez für die Clinica, Yaneth für die Kindertagesstätte, Ivania für die Schule und Katy Guzman für das Büro.

Also, liebe Freunde, vielen Dank für eure Hilfe für diese Projekte, die unserer Gemeinde viel Gutes bringen. Ohne sie wäre die Gewalt noch höher und es würden keine Freiräume für Vergnügen und Erholung existieren.

Vergelt's Gott für die Gaben!

Rundbrief aus der Kommunikationsgruppe der Sozialprojekte

San Salvador, den 27. Oktober 2016

Liebe Freundinnen und Freunde,

ein herzlicher Gruß an Euch alle aus El Salvador!
Wir hoffen, Ihr seid bei guter Gesundheit.

Wir gehen dem Jahresende entgegen, ohne dass wir – Gott sei Dank – Wesentliches zu beklagen hätten. Der Gewaltpegel ist etwas gesunken, aber nach wie vor ist es gefährlich, in diesem Land zu leben. Im Alltag haben wir gelernt, wie man Tag für Tag leben und überleben kann.

Wir sitzen hier zusammen: Angelita, Geofredo und Ivania Villalta (Lehrerin an der Schule und Mitglied des Núcleo) und ich, Paula Estela Cruz

Bustamante. Wir möchten Euch einige Neuigkeiten aus den Sozialprojekten berichten.

Wir begleiten Jerry. Wir versuchen, ihm alles zu geben, was er braucht, aber vor allem unsere Zuneigung. Lidia besucht ihn jeden Tag. Ich, Estela, jeden Sonntag. Sein Zustand ist einigermaßen stabil. Er isst gut. Leider lässt seine Beweglichkeit immer mehr nach. Er spricht sehr viel Deutsch. Er verliert das Gefühl für die Zeit und fällt zurück in Zeiten, wo er einen dichten Terminkalender hatte. Plötzlich will er zum Flughafen fahren, um eine Besuchergruppe abzuholen, oder denkt, er hätte Termine, Messen, Treffen mit Gruppen. Wir versuchen ihm klar zu machen, dass er keine Termine hat, sondern einen freien Tag. Außer Lidia kümmern sich Krankenpfleger um ihn. Ich Sorge am Sonntag für ihn. Meine Arbeit von Montag bis Samstag lässt mir keine andere freie Zeit. Angelita, Geofredo und andere Menschen aus der Gemeinde besuchen Jerry, so oft sie können. Denn auch sie arbeiten.

Im Blick auf die politische und soziale Situation im Land gibt es eine aktuelle Nachricht: Der Bürgermeister von Ilopango holt sich seine *Sicherheit* durch die Bandenmitglieder. Er selbst wird ein Treffen zwischen den Bandenmitgliedern finanzieren. Es wird gesagt, dass bestimmte unbekannte Gruppen einige Führer dieser Banden beseitigt haben. Dadurch hat sich der Gewaltpegel verringert, obwohl vier Polizisten in der vergangenen Woche ermordet wurden.

Die wirtschaftliche Situation des Landes ist sehr angespannt. Die Abgeordneten der Opposition praktizieren eine Fundamentalopposition. Sie blockieren die Verabschiedung des Haushalts. Aber nur so kann der Staatsapparat funktionieren. Der Hauptposten ist die Tilgung von Schulden, die die vorangegangenen Regierungen hinterlassen haben. Als die gegenwärtige Regierung ihre Geschäfte übernahm, fand sie eine katastrophale wirtschaftliche Situation vor. Keiner wusste, wie man damit umgehen soll. Nach wie vor engen diese Schulden und die notwendigen

Tilgungen den wirtschaftlichen und politischen Spielraum stark ein. Die Opposition spricht davon, dass die Regierung wirtschaftlich nicht handlungsfähig sei. Die andere Strategie der Opposition besteht darin, erst im letzten Moment der Neuverschuldung zuzustimmen, wenn kaum mehr Zeit dafür da ist, dieses Geld auszugeben. Die Regierung ist in dieser Phase nicht handlungsfähig. Darüber hinaus läuft sie Gefahr, Gelder zurückgeben zu müssen, weil sie sie nicht ausgeben konnte.



Schule unter freiem Himmel

Die Schule hat beschlossen, dass mindestens 100 Schülerinnen und Schüler angemeldet sein müssen, um die Weiterarbeit zu gewährleisten. Damit die Anmeldung verbindlich ist, muss ein Pfand von 3 US \$ bei der Anmeldung hinterlegt werden. Im März bekommen die Eltern der Kinder dieses Geld zurück. Die Anmeldegebühr von 3 US \$ ist unabhängig von der Anzahl der Kinder einer Familie, die die Schule besuchen.

Für das kommende Schuljahr sind schon 112 Kinder angemeldet. Die Eltern von 7 Kindern haben noch nicht die Anmeldegebühr hinterlassen. Die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler kommt aus dem Wohnviertel Bendición de Dios. Dieses Wohnviertel hatte im letzten Jahr viele Probleme mit der dort herrschenden Jugendbande. Darum machten die Lehrerinnen und der Lehrer keine Hausbesuche mehr. Dieses Jahres haben sie sich eine neue Strategie ausgedacht, wie man mit den Eltern im Kontakt kommen kann. Sie stehen im Austausch mit der Gemein-

devertretung und einer christlichen Institution, die Mittagessen ausgibt. Alle, die ihre Kinder an einer Schule anmelden, bekommen Mittagessen.

Man kann sagen, dass in diesem Jahr die Zusammenarbeit mit den Eltern und der Gemeinde Bendición de Dios gut läuft. Die Mehrheit der angemeldeten Kinder kommt aus dieser Gemeinde. An der Schule arbeiten 7 ausgebildete Lehrerinnen. Sie alle haben ein Staatsexamen. Das Schuljahr schließt immer im November ab mit kulturellen Festlichkeiten. Alle Mädchen und Jungen sind darin eingebunden; sie spielen Theater, tragen Gedichte vor, machen Tanzaufführungen. Ivania berichtet uns davon, dass alle Kinder mit viel Freude dabei sind. Im letzten Jahr haben 15 Kinder die Schule verlassen, weil die Familien umgezogen sind oder wegen der herrschenden Unsicherheit.

Die Kindertagesstätte besuchen zurzeit 27 Jungen und Mädchen. Sie werden von 5 Personen (4 Frauen und einem Mann) betreut. In der vergangenen Woche feierten sie ein Fest mit typischer salvadorianischer Küche. Die Mütter der Kinder nahmen daran aktiv teil, indem sie typische Gerichte bereiteten. Die Kinder waren begeistert. Wie Ivania uns bestätigte, waren die Kinder und Mütter mit dieser Festlichkeit noch zufriedener als im vergangenen Jahr. Sie konnten ihre Meinung und ihre Kommentare zu dieser Festlichkeit zum Ausdruck bringen.

In der Basisgesundheitsstation finden seit zwei Wochen Aktivitäten statt, um Geld für die Klinik zu sammeln. Sie haben einen Flohmarkt durchgeführt und Essen verkauft. Sehtests und Messungen zur Knochendichte wurden angeboten.

In den Schulklassen finden zur großen Freude der Kinder alle zwei Monate die sogenannten *Freien Freitage* statt. Auch die vier Exkursionen pro Jahr genießen die Kinder sehr.

Mit den Eltern der Kinder finden Elterntreffen statt, um sich besser gegenseitig kennenzulernen. Nicht alle kommen. Das ist nicht unge-

wöhnlich, denn die Mehrheit der Eltern sind allein erziehende Mütter.

Liebe Freunde, wir möchten Euch auch berichten, dass eine externe Prüfung unserer Buchführung stattgefunden hat. Sie wurde als sehr gut bewertet im Blick auf die Dokumentation und Verwaltung. Der externe Prüfer hat empfohlen, die Buchführung auf elektronische Verwaltung umzustellen. So kann die Buchführung vereinfacht und auf das Belegschriftensystem durch Papier verzichtet werden. Die Vereinsversammlung hat beim letzten Treffen diesem Modernisierungsvorschlag zugestimmt. Es werden Angebote eingeholt zur Umstellung des Systems.

Herzlichste Grüße an Euch und alle guten Wünsche für Euch das kommende Jahr. Möge es Euch Gesundheit erhalten und Freude bringen. Unser Gott des Friedens und der Gerechtigkeit segne Euch und Eure Familien mit vielen glücklichen Begegnungen.

Wir danken Euch sehr für Eure solidarische Arbeit und Unterstützung für unsere Mädchen und Jungen

*Kommunikationsgruppe
des Vereins Jean Donovan*

Gewalt in Mittelamerika. Neue Veröffentlichungen zu einem deprimierenden Thema

Wenn man Bücher bespricht, endet dies oft mit einer Leseempfehlung, manchmal auch mit einem ‚Verriss‘. Von den hier vorzustellenden Büchern möchte man wegen ihrer schmerzhaften Inhalte eigentlich abraten – und doch sind sie wichtig, weil sie uns eine Realität vorführen, vor der wir die Augen nicht verschließen dürfen. Es geht um Gewalt, ein schreckliches Thema; aber wir kommen nicht daran vorbei.

„Wenn die Behörden beschließen, sich aus einer Region zurückzuziehen, wenn sie aufhören, ihre Arbeit zu tun, bleiben die Ärmsten der Armen allein zurück und versuchen, unter den Regeln zu leben, die von den neuen Machthabern mit Klingen und Kugeln durchgesetzt werden.“

Mit diesen Worten leitet Óscar Martínez sein Buch mit Reportagen aus Zentralamerika ein. Doch zunächst zu dem Roman eines deutschen Autors:

Dirk Reinhardt „Train Kids“, erschienen 2015 bei Gerstenberg, Hildesheim, 319 S.

Dieses Buch ist bereits mit mehreren Literaturpreisen ausgezeichnet worden, darunter 2016 mit dem Friedrich-Gerstäcker-Preis für Jugendliteratur der Stadt Braunschweig. Der Autor erzählt die Geschichte von fünf Jugendlichen aus Guatemala, El Salvador und Honduras, die ihren armseligen Verhältnissen zu entkommen suchen und sich auf den Weg Richtung USA machen, auf einen extrem gefährlichen Weg durch Mexiko.

Dies sind neben dem Ich-Erzähler, der zu seiner Mutter in Los Angeles möchte, sodann Fernando, der mit 16 Jahren älteste der Gruppe (sein Vater lebt in Texas), dann der Indio Emilio aus Honduras sowie Angel, der mit 12 Jahren jüngste, der seinen Bruder in Los Angeles weiß. Zur Gruppe gehört auch das Mädchen Jaz (Jazmina) aus El Salvador, das sich vorsichtshalber die Haare abgeschnitten und als Junge verkleidet hat.



Fluchtrouten

Diese Jugendlichen haben sich am Rio Suchiate, dem Grenzfluss zwischen Guatemala und Mexiko, getroffen und beschlossen, sich gemeinsam ‚durchzuschlagen‘. Bereits die Überquerung dieses ersten Flusses mit Hilfe eines Floßes kostet sie einen Teil ihrer bescheidenen Geldmittel: Bezahlung des Flößers und Bestechung der mexikanischen Grenzpolizisten. Die ‚aussichtsreichste‘ Möglichkeit, durch das riesige Mexiko zu gelangen (2500 km), ist die Fahrt als blinde Passagiere auf einem Güterzug, und auch die lässt nur wenigen eine Chance. Dies ahnen die Jugendlichen. Fernando hatte es schon einmal vergeblich versucht. Er weiß, dass der Güterzug die „bestia“ genannt wird oder auch „tren de la muerte“, und er berichtet:

„Beim letzten Mal habe ich einen kennengelernt, der hat mir erzählt, von hundert Leuten, die den Fluss überqueren, packen es gerade mal zehn durch Chiapas, drei bis zur Grenze im Norden und einer schafft’s rüber.“ (S.8)

Warum nehmen sie solche Risiken auf sich? Diese Frage lenkt den Blick auf die Lage in ihren Herkunftsmilieus. Sie lassen sich von der verzweifelten Hoffnung leiten, „da oben in einem Jahr so viel zu verdienen wie hier unten im ganzen Leben“, um dann nach wenigen Jahren zurückkehren zu können. Das Mädchen Jaz zum Beispiel musste bei reichen Leuten als Hausmädchen arbeiten und wurde vom „Alten“ sexuell belästigt, der Junge Emilio hatte seit seinem achten Lebensjahr in Kaffeeplantagen ar-

beiten müssen, wo er vom Verwalter schikaniert wurde und auch etliche Narben von Macheten davontrug.

Neben den Schwierigkeiten, auf der Fahrt Trinkwasser und Nahrung zu beschaffen, schildert der Autor drastisch, in welche Gefahren die Jugendlichen geraten können. Bevor sie die Grenze der USA erreichen, die stark gesichert ist, riskieren die Flüchtlinge

- Unfälle. Manche stürzen von den fahrenden Güterwagen, vor allem nachts, wenn sie sich nicht mehr richtig festhalten, und in der Kälte der Wüste und in den Bergen.

- Polizisten, die die gefassten blinden Passagiere gnadenlos verprügeln und ausrauben, bevor sie sie in ihre Herkunftsländer zurückschicken. Auch unsere Gruppe wird von mexikanischen Polizisten ‚abgezockt‘, dann aber immerhin freigelassen.

- Banditen rauben (durchaus mit Wissen der Polizei) unter Anwendung äußerster Brutalität den Flüchtlingen die letzten Habseligkeiten. Dies gilt besonders für die Zetas, denen auch unsere Train Kids einmal in die Hände fallen. Die Zetas sind die wohl brutalste Mörder- und Drogenhändlerbande Mexikos, deren ‚Geschäftsmodell‘ u.a. auch darin besteht, Migranten gefangen zu halten und zu misshandeln, bis ein Verwandter aus den USA einige tausend Dollar Lösegeld geschickt hat (andernfalls werden sie umgebracht). Im Kellerloch eines Zetahauses stellen sich die Kids die Frage nach dem Sinn ihres Unternehmens – nicht zum ersten Mal. Immerhin gelingt es ihnen, den Zetas zu entkommen...

Und einer, der Jüngste, gibt jetzt auf und macht sich auf den Rückweg nach Guatemala. Hier ist eine fast ironische Episode nachzutragen. Ausgerechnet ein Marero von der Mara Salvatrucha hilft den Jugendlichen, von Räufern unbehelligt zu bleiben, die zwar selbst brutale

Banditen sind, sich aber ihrerseits vor den Maras fürchten: „...die Maras wissen, wo sie wohnen..., wo ihre Frauen wohnen – und die Kinder...“ (S.70)

Wie in die USA gelangen? Falls Donald Trump wie angekündigt eine hohe Mauer entlang der 3000 Kilometer langen Grenze zu Mexiko bauen lassen sollte, dürfte ein illegaler Grenzübergang ganz unmöglich werden. Aber bereits heute gibt es Mauern und unüberwindbare Zäune aus Metallstäben, oder es müssen beiderseits der Grenze Wüstengebiete durchquert werden, in denen schon viele verdurstet sind.

Unsere Train Kids wollen es im Osten bei Nuevo Laredo versuchen. Dort bildet der Rio Bravo die Grenze zu Texas, nicht das geringste Hindernis wegen seiner reißenden Strudel, der giftigen Wasserschlangen und der Polizeipatrouillen auf der USA-Seite. Um dorthin zu gelangen, benötigen sie einen „Kojoten“ (zu Deutsch: Schlepper), der natürlich gut bezahlt werden will. Durch Straßenhandel und kleine Dienstleistungen (Putzen von Autoscheiben) versuchen sie das Geld aufzutreiben – und auch durch Diebstahl.

„Hier kommt keiner ohne Beulen durch, sagt Fernando, und als Heiliger geht auch keiner aus der Sache raus. Wenn du lieber der kleine Heilige geblieben wärst, der du unten am Rio Suchiate vielleicht noch warst, dann hättest du zu Hause bleiben müssen. ... Es ist Zeit, mit den Kojoten zu heulen.“ (S.275)

An dieser Stelle soll nicht berichtet werden, wie der Roman endet.

In einem achtseitigen Nachwort gibt der Autor noch einige Hintergrundinformationen, verbunden mit Fotos: Etwa 300.000 Migranten jährlich versuchen von Zentralamerika aus in die USA zu gelangen, 50.000 sind ständig in Mexiko unterwegs. Und er spart nicht mit Kritik: *„In gewisser Weise haben die USA den Ansturm der Migranten mit zu verantworten, da sie in den zurückliegenden Jahrzehnten immer wieder diktatorische*

Regime in Mittelamerika unterstützt und gut daran verdient haben. Auf diese Weise wurden politische Reformen in den Ländern verhindert und soziale Ungerechtigkeiten aufrechterhalten. Erst die daraus resultierende Armut treibt nun so viele Menschen nach Norden.“ (S.318f)

Nun noch einige allgemeine Bemerkungen zu diesem Buch. Ob es bereits 13-Jährigen zu empfehlen ist, sei zumindest in Frage gestellt. Bei allen geschilderten Härten sollte freilich nicht übersehen werden, dass es auch Momente der Hoffnung gibt, Beispiele menschlicher Hilfsbereitschaft, dies etwa seitens einer Kirchengemeinde (S.132) oder von Bauernfamilien, die die „Kids“ unterbringen oder mit Essen versorgen (S.188, S.227). Und es gibt „Casas del migrante“, in denen Flüchtlinge zeitweilig unterkommen können.

Eine Sprachbeobachtung, die den erwachsenen Leser vielleicht stören könnte, sei am Rande erwähnt: das sehr häufig auftretende Wort „irgendwie“, das wohl die relative Spracharmut der Protagonisten zum Ausdruck bringen soll und keineswegs eine solche des Autors.

Inhaltlich wird manches dem Leser vielleicht klischeehaft vorkommen: das sexuell bedrängte Hausmädchen zum Beispiel oder die den US-Amerikanern zugesprochene Herzlosigkeit (S.88) oder auch die zwischen den Jugendlichen gelebte Hilfsbereitschaft, z.B. als Fernando sein letztes Geld für Emilio hergibt, um ihn auf einer Polizeistation auszulösen (S.111), oder als der Ich-Erzähler seine letzten Reserven für die Gruppe opfert (S.115), oder dass ein Priester sich Polizisten in den Weg stellt und den Kids ‚Kirchenasyl‘ gewährt.

Aber entsprechen solche Episoden nicht der Wirklichkeit in Lateinamerika? Und ist es nicht im Sinn eines realistischen Romans, Elemente dieser Wirklichkeit repräsentativ, konzentriert und stilisiert darzustellen? Wie realitätsnah dieser Roman ist, zeigen die Reportagen von

Óscar Martínez, die nun allerdings mit Namen, Zeit- und Ortsangaben aus der Wirklichkeit genommen und durchaus geeignet sind, zentrale Episoden der Romanhandlung zu unterfüttern und zu bestätigen.

Óscar Martínez „Eine Geschichte der Gewalt. Leben und Sterben in Zentralamerika“, Verlag A. Kunstmann, München 2016, 301 S.

Ó. Martínez (Jahrgang 1978) stammt aus El Salvador und gilt als einer der renommiertesten investigativen Journalisten Zentralamerikas. Die in diesem Band zusammengestellten 14 Reportagen sind in den Jahren 2010 bis 2014 geschrieben worden; sie geben in der Tat Einblicke in gesellschaftliche Ab- und Untergründe. Der Autor berichtet über Mörder, Maras und Drogenbosse, z.B. über blutige Kämpfe, die im Gefängnis Apantheos in Santa Ana (El Salvador) zwischen verschiedenen dort einsitzenden Banden ausgetragen wurden.

● Er schreibt über die Familien Mendoza und Lorenzana, die zu den mächtigsten gehören, die den Drogenhandel in Guatemala kontrollieren, also das „Goldene Tor“, durch das das Kokain seinen Weg nach Norden findet. Die Region Petén im Norden Guatemalas erscheint aber nicht nur Drogenhändlern interessant, sondern auch internationalen Firmen, die dort Plantagen mit afrikanischen Palmen anlegen, um Palmöl zu gewinnen. Auch Edelhölzer, Teak- und Melinaholz, sind von Interesse. Deshalb werden dort Kleinbauern von ihrem Land verdrängt, oft mit Gewalt: *„Wenn du nicht verkaufen willst, wird deine Witwe verkaufen, und zwar billig.“* (S.84)

Und der Staat assistiert solchem Treiben, wenn der zuständige Minister die vertriebenen Bauern des Rauschgifthandels bezichtigt. Dazu passt ein Satz, den schon vor langer Zeit Erzbischof Óscar Romero geäußert hatte: *„Die Gesetze in Petén sind wie Schlangen, die nur jene beißen, die barfuß laufen.“* (S.85)

● Über die gefährlichen Fluchten durch Mexiko schreibt der Autor: *„Viele glauben, dass es in diesem Winkel der Welt keine Zukunft mehr gibt. Sie stürzen sich in eine andere Hölle und versuchen sie zu durchqueren, um der eigenen Hölle zu entfliehen.“* (S.205)

Er schildert konkrete Fälle, z.B. den von einem „Kojoten“, der das Geld, das er den Zetas aushändigen sollte, für Koks ausgegeben hatte, womit er die ihm anvertrauten sechs Salvadorianer ihrem Schicksal, also der Ermordung durch die Zetas überließ. Und dieser Kojote wurde später von einem Sondergericht in El Salvador freigesprochen! Und die Angehörigen der ermordeten Migranten, die den Gerichtsprozess in Gang gesetzt hatten, sind verschwunden, nachdem sie Morddrohungen erhalten hatten. In Mexiko werden wiederholt Massengräber gefunden und Leichen geborgen, die auf das Konto der Zetas gehen. Diese tragen so illustre Namen wie „El Coyote“, „El Kilo“, „Cabezón“ (Dickkopf) oder „El Degollado“ (Der Geköpfte).

● Wie verzwickelt und verwoben die Interessenslagen der verschiedenen Akteure in Zentralamerika sein können, zeigt eine Bemerkung von Edgar Gutiérrez, einem Politikberater und ehemaligen Außenminister Guatemalas, über einen Aspekt der Konfliktentstehung, der ein besonderes ‚Geschmäcke‘ hat: *„Hintergrund sind die Bemühungen der Reagan-Administration, die Sandinisten in Nicaragua zu vernichten. Den USA war es offiziell untersagt, die Contras in Nicaragua zu finanzieren. Zu Anfang der 1980er Jahre beschließt die CIA, den Kokain- und Heroinschmuggel in Zentralamerika durch die Armee zu kontrollieren. Sie holen das salvadorianische, das guatemaltekeische und das honduranische Militär mit ins Boot, um einen Teil der Gewinne für die Finanzierung der Contras zu verwenden.“* (S.63f)

● Zu den bedrückendsten Reportagen gehört die vom 21. Januar 2015 über die Gewalt der

Marabande „Barrio 18“ in der Gemeinde Mejicanos in San Salvador. Die Mareros hatten die Bewohner der Wohnsiedlung San Valentín ultimativ aufgefordert, aus ihren Häusern wegzuziehen; andernfalls werde es ein Massaker geben. Und die Menschen verließen ihre Wohnungen, nahmen die wichtigsten Gegenstände, Möbel usw., mit, und dies alles mit Begleitung durch die Polizei und gefilmt von Fernsehkameras. Hier zeigt sich einmal mehr die Hilflosigkeit des Staates und die berechnete Befürchtung der Menschen, von diesem Staat nicht geschützt werden zu können.

„Die Polizisten taten ihre Pflicht... und gingen wieder. Genau das ist das Problem. Die Bandenmitglieder gehen nicht. Sie sind Teil des gesellschaftlichen Lebens. Die kriminellen Banden sind Teil von El Salvador. Sie gehören zu ihrem Viertel, ihrer Gemeinde wie der Laden an der Ecke.“ (S.264f)

Mit diesem wenig optimistisch stimmenden Hinweis soll dieser Buchbericht abgeschlossen sein. Am Ende bleibt, wie bei Pandora, nur die Hoffnung – und ein stoisches Weiterarbeiten in den sozialen Projekten.

(Zum Thema „Gewalt in Mittelamerika“ hat der Sender Phoenix am 13.11.2016 einen Beitrag unter dem Titel „Letzter Ausweg Flucht“ gebracht. Wer eine schwergewichtige wissenschaftliche Arbeit zum Thema konsultieren möchte, der sei auf folgende Habilitationsschrift verwiesen: Heidrun Zinecker, Gewalt im Frieden, Baden-Baden 2014)

Gerhard Döring, November 2016

Bericht vom diesjährigen Herbsttreffen in Molzen

Nachdem im letzten Jahr kein Herbsttreffen des Freundeskreises stattgefunden hat, trafen sich vom 17. bis 18. September immerhin neun Teilnehmer im lutherischen Jugenddorf Molzen, um sich auszutauschen und inhaltlich etwas vertiefter zu arbeiten.



Molzen

Das Thema, das wir uns diesmal vorgenommen hatten, war der Bergbau, vornehmlich der Goldabbau in El Salvador, bzw. anderen Ländern Mittelamerikas. Im Jahr 2007 hatte die salvadorianische Regierung eine dem Konzern Pacific Rim erteilte Genehmigung zum Goldabbau widerrufen, der daraufhin das Land wegen entgangener Gewinne vor einem internationalen Schiedsgericht verklagte. Mittlerweile gibt sogar ein generelles Verbot für neue Abbau-Vorhaben in El Salvador. Grund genug also, sich dieser Problematik anzunehmen. Reinhard Schmidt hatte dazu für uns einen fundierten Vortrag vorbereitet, in dem er erklärte, wie die Goldabbauverfahren technisch funktionieren und wie man sich die Größenverhältnisse und die Auswirkungen auf die Umwelt vorzustellen hat.

Anschließend hatte Gerhard Döring uns in seinem Vortrag anhand verschiedener Quellen aus Printmedien, Film und Fernsehen über die politischen und sozialen Folgen des Goldabbaus für die Bevölkerung der betroffenen Gebiete informiert.

Nach einer Andacht am Sonntagmorgen folgte noch ein abschließender Gedankenaustausch über die Konsequenzen für unser eigenes Leben und Handeln.

Zwischendurch blieb noch viel Zeit für Gespräche und Spaziergänge, und wie immer wurden wir durch die Hauswirtschafterin des Jugenddorfs hervorragend gepflegt. Auch das Wetter spielte mit, denn im Gegensatz zum Dauerregen in Braunschweig schien in der Lüneburger Heide die Sonne, so dass wir auch die schöne Umgebung des Jugenddorfs genießen konnten.

Auch im nächsten Jahr soll es wieder ein Herbsttreffen geben, dann hoffentlich wieder mit mehr TeilnehmerInnen.

Claudia Potyka-Buhrmann

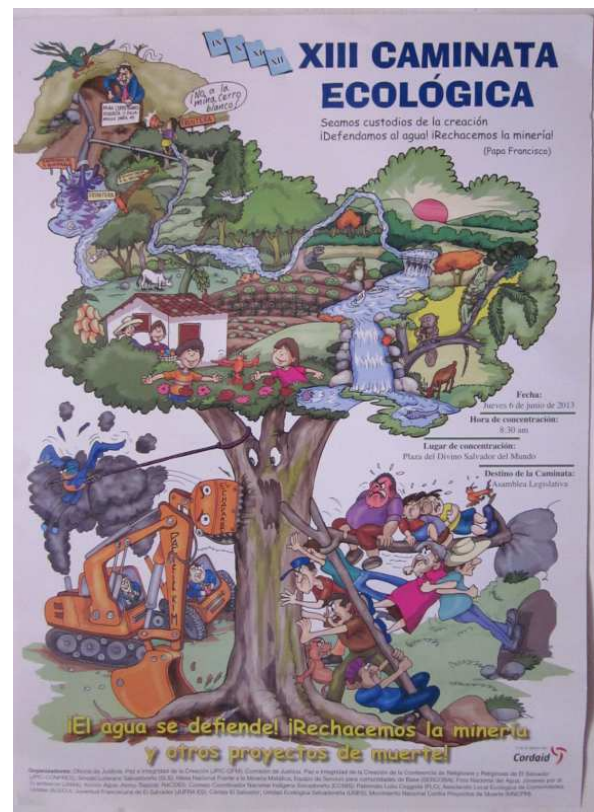
El Salvador gewinnt internationales Schiedsgerichtsverfahren

Nach siebeneinhalb Jahre dauernden Verhandlungen ist es nun amtlich: Der Staat El Salvador muss dem australischen Bergbaukonzern OceanaGold keine Entschädigungen für entgangene Gewinne zahlen.

Im Jahr 2007 hatte die salvadorianische Regierung (damals noch die Arena-Regierung unter Präsident Saca) dem kanadischen Bergbaukonzern Pacific Rim eine zuvor erteilte Erlaubnis zum Abbau von Goldvorkommen in der Provinz Cabanas wieder entzogen. Der Grund dafür lag vor allem im hohen Wasserbedarf der Mine El Dorado und den befürchteten (bzw. an anderen Abbauorten schon eingetretenen) Folgen für die Umwelt und damit verbunden für die Wasserversorgung des Landes. Daraufhin verklagte der kanadische Konzern Pacific Rim den Staat El Salvador unter Berufung auf das Freihandelsabkommen CAFTA wegen entgangener Gewinne

auf eine Entschädigung von 250 Millionen Dollar. Der Fall wurde dem Internationalen Zentrum zur Beilegung von Investitionsstreitigkeiten (ICSID), einem bei der Weltbank angesiedelten Schiedsgericht, zur Entscheidung übergeben.

Im Jahr 2013 kaufte der australische Konzern OceanaGold Pacific Rim und „erbte“ damit den Rechtsstreit. Nach siebeneinhalb Jahren zäher Verhandlungen wurde schließlich Anfang Oktober der Regierung El Salvadors Recht gegeben. OceanaGold wurde zur Zahlung von acht Millionen US-Dollar an El Salvador verurteilt, um die Verfahrenskosten des Landes für das Schiedsgerichtsverfahren zu decken. Die übrigen Kosten, die dem Land für das sich Jahre hinziehende Verfahren entstanden sind, sind davon jedoch nicht gedeckt. Und abgesehen von dem entstandenen materiellen Schaden sollte nicht vergessen werden, dass während der Zeit des Verfahrens mindestens vier Menschen, die sich gegen den Bergbau engagiert haben, ermordet wurden. Ebenso arbeiten die Minen, die ältere Genehmigungen haben, nach wie vor weiter, mit allen schädlichen Auswirkungen auf die Umwelt.



Ökologie

Mittlerweile gibt es in El Salvador ein Moratorium, das neue Abbauvorhaben zunächst aufschiebt. Der Nationale Tisch gegen den Metallbergbau fordert jedoch ein Gesetz, das den Abbau von Edelmetallen künftig vollständig verbieten soll. Dazu konnte sich die Regierung El Salvadors aber bisher nicht entschließen. Trotz dieses Etappensieges bleiben also viele Fragezeichen, was die Zukunft des Bergbaus in El Salvador angeht.

Claudia Potyka-Buhrmann

Spendenkonto:

Katholische Kirchengemeinde

St. Albertus Magnus

IBAN: DE87 2699 1066 6104 2660 01

BIC: GENODEF1WOB

Verwendungszweck:

Freundeskreis